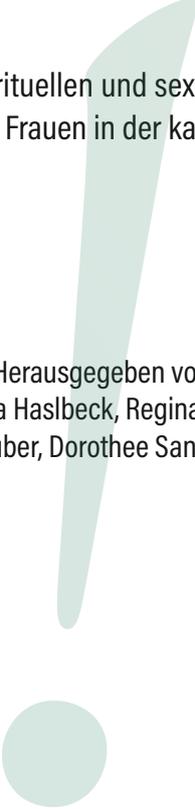


Erzählen als Widerstand

Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch
an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche

Herausgegeben von
Barbara Haslbeck, Regina Heyder,
Ute Leimgruber, Dorothee Sandherr-Klemp



 **Aschendorff**
Verlag

Münster
2020

Gedruckt
mit freundlicher Unterstützung von



© 2020 Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

www.aschendorff-buchverlag.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54 Abs. 2 UrhG werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Printed in Germany 2020

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-402-24742-6

ISBN 978-3-402-24774-3 (E-Book-PDF)

ISBN 978-3-402-20216-6 (Epub)

Inhalt

Vorwort	9
Erzählen ist Widerstand. Zur Einführung	13
23 Frauen, 23 Erzählungen. Zahlen und Einsichten	25

Berichte von betroffenen Frauen

„Dafür sind wir nicht zuständig“ Ellen Adler	29
Ich habe NEIN gesagt Anna Althaus	34
Das Familiengedächtnis Katharina Aufroth	41
Immer noch auf dem Weg zu mir selbst Cornelia Berra	49
Ich war nicht mehr ich Momo Eiche	55
Wenn damals manchmal gestern ist Sr. Pauletta Fabrizius	65
Wie sollte ich da wieder herauskommen? Chronik einer geistlichen Begleitung Sr. Maria Gärtner	70
Wenn Mauern hochgezogen werden Missbrauch in der Aufarbeitung Susanne Gerlass	87
Subtile Weisen, einer Frau den eigenen Raum zu nehmen Iris Giovanetti	91

„Ich wollte, dass ihr das wisst, bevor ich sterbe“	
Elisabeth Hägele	98
Das alles im Namen Gottes	
Katharina Hoff	103
Statt Heilung neue Verletzungen	
Thea Kleinert	109
Ich fühle mich bis heute nicht wohl als Frau	
Saskia Lang	116
Ich bin so dankbar, dass Gott mich nicht losließ	
Martha Laufbacher	118
Freiheit durch Vergebung	
Miriam Leb	123
Die Anfass-Sucht	
Josefine Mindel	131
Wie lange noch?	
Petra Niemeyer	133
Wie viel geistliche Freiheit ist erlaubt? Exerzitien als Kontroll- instrument für die Einstellung von Pastoralreferent*innen	
Hanna Obst	140
Deine Seele kämpft für das Leben	
Monja Ohle	144
Eine Trennung von forum externum und forum internum gab es nie	
Franziska Roth	152
Beichterfahrungen meiner Mutter	
Lisa Schäfer	161
Frauen schämen sich leise	
Edith Schwarzländer	165
Zum Schweigen gebracht und kaltgestellt	
Karin Weißenfels	173

Essays

Spiritueller und sexueller Missbrauch an erwachsenen Frauen. Was aus den Berichten von Betroffenen zu lernen ist Regina Heyder und Ute Leimgruber	187
Warum haben die Frauen nicht nein gesagt? Psychotraumatologische und systemische Einsichten Barbara Haslbeck	221
Sexuelle und geistliche Gewalt gegen Frauen. Vulnerabilität, Vulneranz und kreativer Widerstand Hildegund Keul	233
Wenn Gottes Wort entweicht wird und sich zuletzt doch als heilsam erweist: Die Rolle der Heiligen Schrift in Missbrauchskontexten Hildegard König	241
Un-sagbare Not. Ein Buchprojekt gegen Missbrauch und Missachtung Dorothee Sandherr-Klemp	247
Hinweise zum Gespräch mit Betroffenen Barbara Haslbeck	255

Dokumentation

Informationen für Betroffene	263
Kirchliche Veröffentlichungen zu Missbrauch an Erwachsenen, Prävention und Aufarbeitung	265
Autorinnen der Essays	269

Erzählen ist Widerstand. Zur Einführung

Barbara Haslbeck, Regina Heyder, Ute Leimgruber

Die eigene Geschichte zu erzählen und selbst erlebte Ereignisse in Worte zu fassen, ist oft nicht leicht. Schon gar nicht, wenn es sich um Geschehnisse handelt, die mit Scham besetzt sind. Geschehnisse, die mit Geheimnissen, mit Schmerzen und mit Traumata einhergehen. Geschehnisse, die als Missbrauch zu qualifizieren sind. *Die Worte, um es zu sagen* (*Les Mots pour le dire*), lautet der Titel eines Buches von Marie Cardinal, in dem sie von ihrer Lebensgeschichte, von psychischer Krankheit und ihrer Heilung erzählt, und er mag programmatisch auch für dieses Buch sein: Die Worte, um „es“ zu sagen, sind schwer zu finden, und gleichzeitig sind sie die einzige Möglichkeit, um die eigene Erfahrung und das Verständnis davon anderen Menschen begreiflich zu machen. Erzählen hat eine Funktion, Erzählen bewirkt etwas. Wenn Menschen in ihrer Würde verletzt wurden, kann die eigene Erzählung sie wieder aufrichten, sie bleiben nicht länger mit dem Unrecht allein. In dem Moment, in dem die „Worte, um es zu sagen“, gefunden und ausgesprochen werden, werden die Erzählenden zu Subjekten ihres Lebens. Nun sind sie es, die den Ereignissen mit ihren Worten eine Gestalt geben und Deutungen zuweisen, sie sind es, die für sich und von sich sprechen. Nicht die anderen, schon gar nicht die Täter*innen. Und es geschieht ein weiteres: Indem die Geschichten nicht mehr verschämt verschwiegen oder verborgen werden, nicht mehr geflüstert, hinter vorgehaltener Hand oder im Geheimen erzählt werden, werden sie zu einer lebendigen, unverschämten Macht. Es gibt sie, weil es geschehen ist – und sie werden gehört. Jetzt können sie nicht mehr überhört, nicht mehr übersehen werden. Erzählen ist Widerstand gegen die unheilvollen Mächte des Missbrauchs, gegen die Taten und gegen das Vertuschen, gegen die eigene Ohnmacht.

„Worte, um es zu sagen“ – Missbrauch in der Kirche

Dass es in der Kirche sexuelle und spirituelle Gewalt an erwachsenen Frauen gibt, war lange ein verschämt-verschwiegene Thema. Im konkreten Leben der betroffenen Frauen ebenso wie im theologischen und kirchlichen Diskurs. Erst in den vergangenen Jahren ist das Thema etwas mehr in den Fokus von Kirche, Theologie und einer breiteren Öffentlichkeit gekommen, insbesondere mit Blick auf (ehemalige) Ordensfrauen. Als im September 2019 in Siegburg eine Tagung zu Gewalt gegen Frauen in der katholischen Kirche stattfand, veranstaltet von der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge und dem Bereich Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz und der Deutschen Ordensobernkonzern in Kooperation mit den Frauenverbänden Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) und Katholischer Deutscher Frauenbund (KDFB), wurde das Treffen von den mehr als 120 Teilnehmerinnen als „historischer Moment“ bezeichnet. Die befreiende Erfahrung der Teilnehmerinnen war: Erzählen ist erlaubt – gegen alle Täterbotschaften! Und: Erzählen zeigt, dass Betroffene mit den eigenen Erlebnissen nicht allein sind. „Wir sind viele“, so eine der Teilnehmerinnen am Ende der Tagung. Dass es mit einer Tagung nicht getan sein würde, war schnell klar. Es braucht weiterhin die Räume, in denen die Betroffenen reden können, in denen sie eine Stimme haben. Es braucht Räume, in denen ihre Stimme gehört, in denen ihnen geglaubt wird. Es braucht dringend weiteres Aufdecken und Aufarbeiten. Und es braucht Diskurse, in denen die Hintergründe und Ursachen theologisch und systemisch analysiert werden, um zu echten Veränderungen zu gelangen: Im Umgang mit den Betroffenen, in der Theologie, in der Ausbildung der Seelsorgenden und der Auszubildenden selbst, im Verständnis und der Organisation von Kirche und ihren pluralen Handlungsformen.

Einen Beitrag dazu soll das vorliegende Buch leisten. Es sammelt höchst unterschiedliche Erzählungen, gleichwohl ist es keine lose Sammlung. Denn aus den vielen Erzählungen entsteht ein Narrativ, das befreiend sein kann. Frauen haben das Recht auf sexuelle und spirituelle Selbstbestimmung, und es ist nicht rechtmäßig, diese Selbstbestimmung zu verletzen, schon gar nicht mit religiösen Motiven. Dieses Narrativ kann wiederum selbst handelnd und handlungsbegleitend werden, und es kann Gegennarrative

entkräften. Eines dieser Gegennarrative behauptet, erwachsene Frauen könnten nicht Opfer von sexuellem Missbrauch werden, ein anderes, es seien „nur“ Einzelfälle, und Kirche tue ohnehin schon alles, um den Betroffenen mit Empathie entgegenzukommen. Und ein weiteres: Opfer haben demütig schweigend zu sein, nicht zornig oder anklagend, sie haben zur Vergebung bereit zu sein, und wo sie nicht vergeben könnten, würde dies ihr eigenes Fehlverhalten offenlegen. Diesen und anderen Gegennarrativen ist laut und deutlich zu widersprechen. Die Geschichten in diesem Buch tun es. Sie leisten dagegen Widerstand, indem sie erzählen. Und sie weisen deutlich auf: Individuelle Täterverantwortung ist nicht von systemischen Ursachen zu trennen. Theologische Denkmuster ermöglichen den Missbrauch ebenso wie organisationale und institutionelle Strukturen. Vertuschung ist an der Tagesordnung. Narzissmus und Klerikalismus, Macht, Manipulation und Unterdrückung, Vulnerabilität und komplizierte Zusammenhänge von Vertrauen, Abhängigkeiten und Bedürfnissen kommen in zerstörerischer Weise zusammen. Missbrauch ist ein komplexes Geflecht aus individuellen und systemischen Faktoren, aus theologischen, psychologischen und traditionell-stereotypen Lesarten der Orte, Räume und handelnden Personen.

Wie ist das Buch entstanden? Wer sind die Autorinnen? Und wie ist es aufgebaut?

Die Theologische Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) hat dieses Buchprojekt angestoßen. Im Januar 2020 veröffentlichte die Mitgliederzeitschrift „KDFB Engagiert – Die Christliche Frau“ einen Aufruf: Frauen, die als Erwachsene im Raum der Kirche sexualisierte Gewalt oder geistlichen Missbrauch erlebt haben, wurden gebeten, ihre Geschichten niederzuschreiben und sie für ein Buchprojekt einzusenden. Berufsverbände, Frauenverbände, verschiedene Organisationen und Zusammenschlüsse von Betroffenen haben diesen Aufruf weitergegeben. Darüber hinaus wurde er auf Plakaten und auf Facebook veröffentlicht. Die zugesandten Texte liegen in diesem Buch nun gesammelt vor.

Die Geschichten sind vielfältig. Ebenso wie die Betroffenen unterschiedlich sind. Die Frauen gehören allen Altersstufen an –

die ältesten Autorinnen sind Mitte des 20. Jahrhunderts geboren, die jüngsten sind nicht viel älter als 30 Jahre. Einige Frauen erzählen von den Gewalterfahrungen in der Generation ihrer Mütter, Großmütter, ja sogar Urgroßmütter. Alle stammen aus dem deutschsprachigen Raum. Bis auf eine Autorin sind alle Frauen römisch-katholisch. Etliche sind Theologinnen; mehrere haben promoviert. Es schreiben Ordensfrauen, ehemalige Ordensfrauen und ehemalige Mitglieder geistlicher Gemeinschaften sowie Laiinnen. Dass alle betroffenen Autorinnen weiß und deutschsprachig sind, lässt Rückschlüsse auf den Wirkungsradius der Ausschreibung zu. Es ist davon auszugehen, dass auch *Women of Colour* und Frauen, deren Muttersprache nicht deutsch ist, als Erwachsene von Missbrauch in der Kirche betroffen sind, etwa *Schwarze* Ordensfrauen oder Geflüchtete. Wir wissen auch von betroffenen erwachsenen Männern, deren Erzählungen jedoch ein eigenes Projekt verdienen.

Die vorliegenden Texte repräsentieren eine große Bandbreite kirchenpolitischer und spiritueller Couleur. Einige der Autorinnen der Berichte haben sich wegen des erlittenen Missbrauchs bereits an Verantwortliche in Diözesen und Orden gewendet, andere Betroffene wollen diesen Weg nicht beschreiten. Dass der Aufruf zur Beteiligung am Buchprojekt in verschiedenen kirchlichen Kontexten verbreitet wurde, spiegelt sich bei den Autorinnen wider: Erreicht wurden jene Frauen, die trotz leidvoller Missbrauchserfahrungen (noch) dageblieben sind und die weiterhin beruflich oder ehrenamtlich hoch engagiert in der Kirche mitarbeiten.

Die Wahl ihres Pseudonyms lag bei den Autorinnen. Ihre Beiträge sind in dem Buch in alphabetischer Reihenfolge angeordnet. Anschließend folgen einige erläuternde wissenschaftliche Essays. Alle Namen, mit denen Täter*innen bezeichnet werden, sind fiktiv; (Erz-)Diözesen, geistliche Gemeinschaften und Ordensgemeinschaften sowie Orte wurden unkenntlich gemacht. Alle Autorinnen haben ihren hier abgedruckten Text nach teils längeren Überarbeitungsphasen, manche davon in Kooperation mit den Herausgeberinnen, explizit zur Veröffentlichung freigegeben.

Das Herzstück dieses Buches besteht aus den Erzählungen von Frauen, die als Erwachsene sexualisierte und/oder spirituelle Gewalt in der Kirche erfahren haben. Sie haben die Autorität, die Geschehnisse als sexuellen und/oder spirituellen Missbrauch zu

identifizieren. Die betroffenen Frauen haben die Worte gesucht, nicht selten um sie gerungen und schließlich gefunden, um „es“ zu sagen. Sie erzählen in diesem Buch ihre Geschichte; manche von ihnen zum ersten Mal überhaupt. Jede der Frauen identifiziert im Rückblick die Anfänge ihrer Missbrauchserfahrung. Wäre die weitere Biografie anders verlaufen, dann würden auch einzelne Momente vielleicht anders eingeordnet.

In den letzten Jahren hat sich für Opfer sexuellen Missbrauchs die Bezeichnung „Betroffene“ durchgesetzt. Das ist gut so, da niemand nur und schon gar nicht für immer als Opfer gesehen werden will. Auch im vorliegenden Buch sprechen wir bei den Autorinnen der Beiträge meist von den „Betroffenen“. Dennoch sei darauf hingewiesen, dass jede Person, die Missbrauch erleben musste, der Übermacht eines anderen Menschen erlag und unverschuldet Opfer geworden ist.

Sexueller Missbrauch, spiritueller Missbrauch, Missbrauch von Macht – Begriffsklärungen

Sexueller Missbrauch

Wir verwenden in diesem Buch den Begriff *sexueller Missbrauch*, der im deutschsprachigen Raum, nicht nur in der Öffentlichkeit und in den Medien, sondern auch bei den Betroffenen selbst häufig in Gebrauch ist. Sexueller Missbrauch verweist in der Regel auf sexuelle Handlungen von Erwachsenen an Kindern oder Jugendlichen, auch über justiziable Tatbestände hinaus. Gleichzeitig gibt es keine eindeutige und allgemein anerkannte Definition von sexuellem Missbrauch. Wenn z.B. das Strafgesetzbuch von *sexuellem Missbrauch* spricht, meint es nur die strafbaren Formen sexueller Gewalt (vgl. §§ 176–178 StGB). Häufig wird für sexuellen Missbrauch auch der Begriff *sexuelle Gewalt* verwendet, um deutlich zu machen, dass mit sexuellen Mitteln Gewalt, d.h. absichtliche körperliche oder psychische Grenzverletzungen ausgeübt werden. Diese Gewalthandlungen reichen von verbalen sexualisierten Belästigungen über Berührungen ohne Einverständnis bis hin zur Vergewaltigung. Wenn von *sexualisierter Gewalt* die Rede ist, soll verstärkend verdeutlicht werden, dass bei den Taten Sexualität funktionalisiert wird, um Gewalt auszu-

üben. Wir bevorzugen den Begriff sexueller Missbrauch, da er im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs gebräuchlich ist, verstehen ihn aber gleichbedeutend mit sexuellen und sexualisierten Gewalthandlungen. Folgende Kriterien machen deutlich, dass der Begriff sexueller Missbrauch auch auf erwachsene Frauen zu beziehen ist:

1. Gegen die sexuelle Selbstbestimmung

Mit dem 2016 erlassenen Gesetz zur Verbesserung des Schutzes der sexuellen Selbstbestimmung ist festgesetzt, dass die sexuelle Selbstbestimmung der Betroffenen der Maßstab zur Beurteilung sexueller Handlungen ist: „Nein heißt Nein“. Man kann auch dann von „sexuellem Missbrauch“ an Erwachsenen sprechen, wenn durch ein Abhängigkeitsverhältnis oder ein Autoritätsgefälle die sexuelle Selbstbestimmung der betroffenen Person beeinträchtigt oder verletzt wird, so dass es Fälle gibt, in denen das Opfer zwar ein „Ja“ erklärt, dieses „Ja“ aber nicht tragfähig ist, z.B. aufgrund einer Drohung oder einer beruflichen Abhängigkeit.

2. Gegen den Willen der Betroffenen

Die sexuelle Handlung findet in der Regel gegen den Willen der Betroffenen statt. Dies bedeutet jedoch nicht automatisch, dass sich die Missbrauchsbedingten dagegen wehren. Anders gesagt: Wenn sich eine betroffene Person nicht wehrt oder nicht wehren kann, ist damit nicht bewiesen, dass sie der sexuellen Handlung zugestimmt hat oder dass diese Handlung nicht gegen ihren Willen stattgefunden hat.

3. Gewalt und Zwang

Der Täter oder die Täterin übt in der Regel körperliche, psychische oder emotionale Gewalt oder Zwang aus. Gewalt ist hier in einem schädigenden, verletzenden Sinn (*violence*) gemeint, d.h. dass die Betroffenen sowohl den Täter*innen als auch deren Handlungen ausgeliefert und somit in ihrer körperlichen, psychischen oder emotionalen Integrität gefährdet sind. Die Täterforschung beschreibt, dass Missbrauch langsam und strategisch aufgebaut wird. Täter*innen setzen Opfer unter Druck, manipulieren sie, machen sie abhängig und bauen zunehmend grenzüber-

schreitende Übergriffe in den Kontakt ein. Die Betroffenen werden abhängig und sind der Gewalt und dem Zwang des Täters oder der Täterin ausgeliefert. Da die Gewalt so schleichend aufgebaut wurde, entsteht für die Opfer der Eindruck, selbst daran beteiligt zu sein.

4. Macht- und Autoritätsposition

Der Täter oder die Täterin nutzt seine/ihre Macht- und Autoritätsposition aus, um eigene Bedürfnisse auf Kosten der betroffenen Person zu befriedigen. Besonders das Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern steht hier im Blick, doch gibt es weitere Machtverhältnisse, die in Rechnung zu stellen sind und in diesem Buch häufig zum Tragen kommen: Machtasymmetrien zwischen Männern und Frauen (Genderaspekt), zwischen Priestern als Autoritätspersonen und den betroffenen Frauen (Aspekt der religiösen Sozialisierung und des Klerikalismus), zwischen Oberin und Novizin (Machtaspekt), zwischen geistlichen Begleiter*innen und Begleiteten (therapeutischer Aspekt), zwischen Vorgesetzten und Angestellten (finanzieller Aspekt).

Spirituellel Missbrauch

Es existiert bislang keine einheitliche Sichtweise, wie „spiritueller Missbrauch“, „geistlicher Missbrauch“ oder auch „spiritualisierte Gewalt“ (Reisinger, 13) zu verstehen sind. Katharina Kluitmann, Vorsitzende und Präventionsbeauftragte der Deutschen Ordensbernkonferenz DOK, schlägt „einstweilen (...) als Arbeitsdefinition vor: Geistlicher Missbrauch ist ein Sammelbegriff, wie man im englischsprachigen Raum sagt, ein Schirmbegriff, für verschiedene Formen emotionalen und/oder Machtmissbrauchs im Kontext des geistlichen, religiösen Lebens, vor allem in Formen der Begleitung (Beichte, ‚Seelenführung‘, geistliche Begleitung ...) und in Gemeinschaften und Gemeinden“ (Kluitmann, 184).

Für die Autorinnen der Erfahrungsberichte erwies sich *spiritueller Missbrauch* als heuristischer Begriff, der es ihnen erlaubt, Geschehnisse vor allem in geistlicher Begleitung, beim Empfang des Beichtsakraments, in Ausbildungskontexten in Gemeinschaften oder in einzelnen, teils lange zurückliegenden seelsorglichen Begegnungen beim Namen zu nennen. Wir haben uns als

Herausgeberinnen bewusst entschieden, für die Aufnahme von Beiträgen in diesen Band einen weiten Begriff von spirituellem Missbrauch zugrunde zu legen, um in einer Gesamtschau der Texte das Verständnis spirituellen Missbrauchs weiter zu entwickeln und zu präzisieren.¹ Mit Doris Reisinger (geb. Wagner) ist als fundamentale Definition auch für unsere Arbeiten in diesem Buch festzuhalten: „Geistlicher Missbrauch ist die Verletzung des spirituellen Selbstbestimmungsrechtes.“ (Wagner, 79) Spiritueller Missbrauch liegt vor, „wenn Menschen unter Verweis auf religiös begründete Behauptungen unter Druck gesetzt, genötigt oder gezwungen werden, Deutungen ihres eigenen Lebens zu akzeptieren, Handlungen zu vollziehen oder Entscheidungen zu treffen, zu denen sie selbst sich aus freien Stücken nicht entschließen würden“ (Wagner, 79).

An dieser Stelle möchten wir den Versuch unternehmen, die vielfältigen Phänomene des spirituellen Missbrauchs einzuordnen in das Raster, das wir für sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen gewählt haben. Dann lassen sich die folgenden Charakteristika ausmachen:

1. Gegen die spirituelle Selbstbestimmung

Erwachsene haben ein gutes Gespür dafür, welche religiöse Praxis in ihrer je konkreten biografischen Situation stimmig ist und sie in ihrem Gottesbezug und in der Nachfolge Jesu stärkt. Gelingende geistliche Begleitung unterstützt entsprechende Suchbewegungen, sie gibt nichts vor. Spiritueller Missbrauch liegt beispielsweise dann vor, wenn geistliche Begleiter*innen konkrete Frömmigkeitspraktiken verordnen oder untersagen, Gottesbilder aufkotroyieren oder spirituell begründete Entscheidungen für die Begleiteten treffen. Begleiter*innen maßen sich dann an, den Willen Gottes zu kennen oder mit der Stimme Gottes zu sprechen. Wenn die spirituelle oder moralische Urteilsfähigkeit der Betroffenen geschwächt statt gefördert wird, ist dies ein Indiz für spirituellen Missbrauch.

1 Vgl. auch den Beitrag von Heyder – Leimgruber: Spiritueller und sexueller Missbrauch an erwachsenen Frauen. Was aus den Berichten von Betroffenen zu lernen ist, in diesem Band 187–220.

2. Gewalt und Zwang

Seelsorgliche Situationen, beispielsweise Predigten oder Beichtdialoge, können gewalttätig – also schädigend oder potenziell schädigend – und damit nachhaltig verletzend sein. Die Täter*innen reagieren dann nicht oder nicht adäquat auf die spirituellen Bedürfnisse und die Lebensumstände des Gegenübers. Diese spirituelle Gewalt manifestiert sich teilweise sogar physisch, z.B. in der Stimme oder in Gesten der Täter*innen.

Spirituelle Missbrauch geht vielfach mit Zwang einher; Täter*innen begrenzen bzw. beeinträchtigen die Freiheit der Betroffenen. Dies kann etwa der stark empfundene psychische Druck sein, belastende biografische Ereignisse in der Begleitung oder Ordensausbildung offenzulegen. Vielfach üben Täter*innen auch Zwang in Verbindung mit üblichen religiösen Vollzügen aus, indem sie beispielsweise die Eucharistie auf engstem Raum feiern, zur Wahl eines konkreten Beichtvaters zwingen oder Betroffene zu Handlungen gegen die eigene Gewissensüberzeugung nötigen und dabei zugleich die sakramentale Vergebung in Aussicht stellen.

Die Betroffenen sind den Täter*innen und ihren Handlungen und den dazugehörigen Strukturen ausgeliefert und somit in ihrer spirituellen, psychischen und emotionalen Integrität gefährdet. Wenn Menschen in Situationen im äußeren Leben, etwa bei der Wahl des/der Partner*in, des Berufes oder der Psychotherapie, mit spirituellen Begründungen oder „im Namen Gottes“ zu einer bestimmten Entscheidung gedrängt werden, handelt es sich um spiritualisierte Gewalt.

3. Macht- und Autoritätsposition

Spirituelle Missbrauch geschieht häufig in Macht- und Autoritätskonstellationen. Täter*innen sind dann gleichzeitig die geistliche Begleitung und als Ordensobere für die Zulassung von Kandidatinnen zuständig. In solchen Konstellationen gibt es keine Freiheit, spirituelle Anliegen zu besprechen.

Häufig nutzen Täter*innen ihre Macht- und Autoritätsposition aus, um eigene Bedürfnisse auf Kosten der betroffenen Personen zu befriedigen. Sie instrumentalisieren Theologie, Liturgie oder Begleitung, um sich selbst narzisstisch in den Mittelpunkt zu

stellen, Kontrolle auszuüben, das eigene Autoritätsempfinden zu behaupten oder um Nähe, Bewunderung oder Mitleid zu erfahren. Multiple Machtasymmetrien zwischen Männern und Frauen (Genderaspekt) sowie zwischen Priestern als Autoritätspersonen und den betroffenen Frauen stellen hier ein besonderes Gefährdungspotenzial dar.

Kombination von spirituellem und sexuellem Missbrauch

Die Texte in diesem Buch zeigen, dass sexualisierte Gewalt im Umfeld der katholischen Kirche fast immer mit spirituellem Missbrauch einher geht (umgekehrt gilt dies nicht). In keinem der hier dokumentierten Fälle sexuellen Missbrauchs ist dieser nicht gleichzeitig auch spiritueller Missbrauch. Spiritueller Missbrauch ist in vielen Fällen integrativer Bestandteil der Planung und Vorbereitung der sexualisierten Gewaltausübung der Täter*innen (sog. Grooming-Strategie). Allerdings sollte klar sein: Sobald der Täter oder die Täterin ein geistliches Amt innehat, hat er/sie eine besondere Verantwortung gegenüber den begleiteten Personen, die in seiner bzw. ihrer professionellen Rolle begründet liegt. In einer solchen professionellen geistlichen Beziehung besteht ein Machtungleichgewicht, das den überlegenen Part dazu verpflichtet, keinerlei sexuelle Handlungen auszuführen oder zuzulassen und die Verwundbarkeit bzw. Abhängigkeit der Begleiteten nicht auszunutzen. Dieses Verhältnis ist bereits dann missbräuchlich, wenn der/die Seelsorger*in oder geistliche*r Begleiter*in das Handeln nicht an den Bedürfnissen der Person ausrichtet, sondern wenn das Handeln der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse dient.

Missbrauch von Macht

Dem Aufruf des KDFB, Texte von Missbrauchserfahrungen einzureichen, folgten auch Frauen, deren Beiträge nicht eindeutig als spiritueller bzw. sexueller Missbrauch im engen Sinne zu identifizieren sind. Sie schildern Situationen, in denen sie auf unterschiedliche Weise, z.B. finanziell, in Ausbildungskontexten oder beruflich, abhängig waren und von kirchlichen Autoritä-

ten bevormundet wurden bzw. sich in ihrem spirituellen und/oder sexuellen Selbstbestimmungsrecht eingeschränkt erlebten. Diese Ohnmachtserfahrungen führten zu massiven psychischen Beeinträchtigungen und zu negativen Konsequenzen beispielsweise für die berufliche Tätigkeit in der Kirche und die Identifikation mit der Kirche. Diese Beiträge können die derzeitige Diskussion um Macht und Missbrauch in der Kirche um eine wichtige Dimension erweitern. Den Betroffenen selbst kommt eine Interpretationshoheit zu über die tatsächlich erlebten und erlittenen dynamischen Mechanismen von Macht und deren Deutung als Missbrauch. Im Zusammenhang dieses Buches werden bestimmte Handlungen oder Konstellationen auch dann als Missbrauch von Macht interpretiert, wenn eine Frau, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zu einer ihr übergeordneten kirchlichen Person, Organisation oder Gemeinschaft steht, in Konfliktsituationen keine eigenen Entscheidungsmöglichkeiten hat und ohnmächtig zurück bleibt, weil sie nicht ernst genommen wird, weil sie isoliert ist oder weil es keine Beschwerdewege gibt.

Triggerhinweise

Wir wissen, dass die Beschreibungen von sexualisierter Gewalt Menschen, die traumatische Erfahrungen gemacht haben und selbst Missbrauchs Betroffene sind, triggern können. Sie können provozierend oder verstörend wirken. Sie können das Wiedererleben von eigenen traumatischen Ereignissen auslösen. Deshalb weisen wir an dieser Stelle auf die Triggergefahr hin. Wir sind uns bewusst, dass jeder Hinweis unzureichend bleiben muss, weil bei jeder Person andere Themen und Worte Flashbacks auslösen können. Allen Texten, die durch Beschreibungen expliziter sexueller Handlungen triggern können, haben wir einen Triggerhinweis vorangestellt: *„Dieser Beitrag enthält Schilderungen von sexualisierten Handlungen, die belastend und retraumatisierend wirken können.“* Leser*innen können dann selbst entscheiden, ob sie sich mit dem Text und seinen Inhalten konfrontieren – oder nicht. Am Ende des Buchs sind zudem Beratungsmöglichkeiten für Betroffene aufgeführt.

Dank

Wir möchten an dieser Stelle den betroffenen Frauen Dank sagen: Danke, dass Sie Ihre Geschichten geschrieben haben. Danke, dass Sie die oft schmerzvolle und schwierige Suche nach den „Worten, um es zu sagen“ unternommen haben. Denn Sie machen damit klar, dass es so nicht mehr weiter gehen darf in der Kirche. Ihre Geschichten sind Zeugnisse dafür, wie Missbrauch von Macht den Körper, den Glauben, die Identität – alles zerstören kann. Sie erzählen für diejenigen, die es selbst nicht (mehr) können und für diejenigen, die nicht selbst Gewalt erlitten haben. Spiritueller und sexueller Missbrauch sind nicht nur etwas, auf das man reagiert, indem man Grenzverletzungen identifiziert und Täter*innen gegebenenfalls bestraft. Ihre Geschichten zeigen, dass es tiefer gehen muss: Eine Kirche, die Missbrauch verhindern möchte, braucht ein anderes Denken und andere Narrative über spirituellen und sexuellen Missbrauch.

Diese Gewalttaten gehen uns alle an. Die Autorinnen machen Leserinnen und Leser zu Mitwissenden der vielen Formen von Missbrauch in der Kirche. Sie schreiben an gegen das Verschweigen und Vertuschen. Ihr Zeugnis muss in der Kirche – in Gruppen, Verbänden und Pfarreien, in Bistümern und Orden – gehört werden und das Denken und Handeln verändern. *Ihr Erzählen ist Widerstand.*

Literatur

Kluitmann, Katharina, Was ist geistlicher Missbrauch? Grenzen, Formen, Alarmsignale, Hilfen, in: Ordenskorrespondenz 60 (2/2019), 184–192.

Reisinger, Doris, Geistlicher Missbrauch. Selbstbestimmung in spirituellen Fragen ist zentral. in: Forum Weltkirche (1/2020), 13–17.

Wagner, Doris, Spiritueller Missbrauch in der katholischen Kirche, Freiburg – Basel – Wien 2019.

Hinweis: Alle im Buch abgedruckten Internetlinks waren zu Redaktionsschluss abrufbar.